

Coursblatt des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 20. Dezember 1892.

Reichsbank-Disconto 4 %.			Frankf. Bank-Disconto 4 %.		
Zl.	St.	St.	Zl.	St.	St.
1.	100.00	100.00	1.	100.00	100.00
2.	98.75	98.75	2.	98.75	98.75
3.	97.50	97.50	3.	97.50	97.50
4.	96.25	96.25	4.	96.25	96.25
5.	95.00	95.00	5.	95.00	95.00
6.	93.75	93.75	6.	93.75	93.75
7.	92.50	92.50	7.	92.50	92.50
8.	91.25	91.25	8.	91.25	91.25
9.	90.00	90.00	9.	90.00	90.00
10.	88.75	88.75	10.	88.75	88.75
11.	87.50	87.50	11.	87.50	87.50
12.	86.25	86.25	12.	86.25	86.25
13.	85.00	85.00	13.	85.00	85.00
14.	83.75	83.75	14.	83.75	83.75
15.	82.50	82.50	15.	82.50	82.50
16.	81.25	81.25	16.	81.25	81.25
17.	80.00	80.00	17.	80.00	80.00
18.	78.75	78.75	18.	78.75	78.75
19.	77.50	77.50	19.	77.50	77.50
20.	76.25	76.25	20.	76.25	76.25
21.	75.00	75.00	21.	75.00	75.00
22.	73.75	73.75	22.	73.75	73.75
23.	72.50	72.50	23.	72.50	72.50
24.	71.25	71.25	24.	71.25	71.25
25.	70.00	70.00	25.	70.00	70.00
26.	68.75	68.75	26.	68.75	68.75
27.	67.50	67.50	27.	67.50	67.50
28.	66.25	66.25	28.	66.25	66.25
29.	65.00	65.00	29.	65.00	65.00
30.	63.75	63.75	30.	63.75	63.75
31.	62.50	62.50	31.	62.50	62.50
32.	61.25	61.25	32.	61.25	61.25
33.	60.00	60.00	33.	60.00	60.00
34.	58.75	58.75	34.	58.75	58.75
35.	57.50	57.50	35.	57.50	57.50
36.	56.25	56.25	36.	56.25	56.25
37.	55.00	55.00	37.	55.00	55.00
38.	53.75	53.75	38.	53.75	53.75
39.	52.50	52.50	39.	52.50	52.50
40.	51.25	51.25	40.	51.25	51.25
41.	50.00	50.00	41.	50.00	50.00
42.	48.75	48.75	42.	48.75	48.75
43.	47.50	47.50	43.	47.50	47.50
44.	46.25	46.25	44.	46.25	46.25
45.	45.00	45.00	45.	45.00	45.00
46.	43.75	43.75	46.	43.75	43.75
47.	42.50	42.50	47.	42.50	42.50
48.	41.25	41.25	48.	41.25	41.25
49.	40.00	40.00	49.	40.00	40.00
50.	38.75	38.75	50.	38.75	38.75
51.	37.50	37.50	51.	37.50	37.50
52.	36.25	36.25	52.	36.25	36.25
53.	35.00	35.00	53.	35.00	35.00
54.	33.75	33.75	54.	33.75	33.75
55.	32.50	32.50	55.	32.50	32.50
56.	31.25	31.25	56.	31.25	31.25
57.	30.00	30.00	57.	30.00	30.00
58.	28.75	28.75	58.	28.75	28.75
59.	27.50	27.50	59.	27.50	27.50
60.	26.25	26.25	60.	26.25	26.25
61.	25.00	25.00	61.	25.00	25.00
62.	23.75	23.75	62.	23.75	23.75
63.	22.50	22.50	63.	22.50	22.50
64.	21.25	21.25	64.	21.25	21.25
65.	20.00	20.00	65.	20.00	20.00
66.	18.75	18.75	66.	18.75	18.75
67.	17.50	17.50	67.	17.50	17.50
68.	16.25	16.25	68.	16.25	16.25
69.	15.00	15.00	69.	15.00	15.00
70.	13.75	13.75	70.	13.75	13.75
71.	12.50	12.50	71.	12.50	12.50
72.	11.25	11.25	72.	11.25	11.25
73.	10.00	10.00	73.	10.00	10.00
74.	8.75	8.75	74.	8.75	8.75
75.	7.50	7.50	75.	7.50	7.50
76.	6.25	6.25	76.	6.25	6.25
77.	5.00	5.00	77.	5.00	5.00
78.	3.75	3.75	78.	3.75	3.75
79.	2.50	2.50	79.	2.50	2.50
80.	1.25	1.25	80.	1.25	1.25
81.	0.00	0.00	81.	0.00	0.00
82.			82.		
83.			83.		
84.			84.		
85.			85.		
86.			86.		
87.			87.		
88.			88.		
89.			89.		
90.			90.		
91.			91.		
92.			92.		
93.			93.		
94.			94.		
95.			95.		
96.			96.		
97.			97.		
98.			98.		
99.			99.		
100.			100.		

Die heutige Morgen-Ausgabe umfasst 86 Seiten und eine Sonder-Beilage.



No. 598. Morgen-Ausgabe. Mittwoch, 21. Dezember. 40. Jahrgang. 1892.

Das Feuilleton der Morgen-Ausgabe
1. Beilage: Aus höheren Regionen. (Von der Redaktion.)
Aus Stadt und Land.
Der Feuilleton der Morgen-Ausgabe ist seit 20 Jahren ein fester Bestandteil der Tagespresse. Er bietet dem Leser eine interessante Mischung aus Nachrichten, Berichten und Essays. Die Themen reichen von lokalen Ereignissen bis zu internationalen Angelegenheiten. Die Redaktion bemüht sich, die Leser über die neuesten Entwicklungen zu informieren und sie zu unterhalten.

Stimmen aus dem Publikum.
Der Feuilleton der Morgen-Ausgabe ist ein wertvolles Instrument für die öffentliche Meinung. Er ermöglicht es den Lesern, ihre Gedanken und Meinungen zu äußern. Die Redaktion wählt die Beiträge sorgfältig aus, um eine breite Palette von Stimmen zu repräsentieren. Dies trägt zur Transparenz und Rechenschaft der Presse bei.

Stimmen aus dem Publikum.
Der Feuilleton der Morgen-Ausgabe ist ein wertvolles Instrument für die öffentliche Meinung. Er ermöglicht es den Lesern, ihre Gedanken und Meinungen zu äußern. Die Redaktion wählt die Beiträge sorgfältig aus, um eine breite Palette von Stimmen zu repräsentieren. Dies trägt zur Transparenz und Rechenschaft der Presse bei.

1892.

3. **Italien.** Bei der Discussion der Vorlage, welche das Parlament am drei Monate verlängert und die vollständig gegen die ausschließliche Privatität in der Kammer festgesetzt angenommen wurde, ist es, wie der „Frank. Ztg.“ aus Rom telegraphirt wird, in einer selbst im italienischen Parlament ungewöhnlich heftigen Ansprache gegen die Lage der Banken gekommen. Colajanni, mitstimmig gegen die von Giolitti beschriebene neue Bankspeculation, forderte eine parlamentarische Enquete, weil nur durch eine solche volles Licht über die Thätigkeit der Banken verbreitet werden könne. Sein Angriff galt besonders der „Banca Romana“, über deren Verhältnisse er noch dem Bericht des Senators Alibi über die unter Crispien angeführte Speculation zu sprechen kam. Er wies auf alle Unregelmäßigkeiten in der Circulation, die hiesige Speculation, welche die ungeordneten Circulation, die große Banca nachtheiliger noch als die hiesige betrachte den äusserst gefährlichen Nachtheil, weil die Bank an 150 Millionen im Ganzen nur 10 Millionen, dagegen an 170 einzuführenden Verleihen 73 Millionen gegeben; so erhalte die Bank ihre Aufgabe, den Handel zu unterstützen. Colajanni sprach mit großer Aufregung, nannte die Urheber der großen Unregelmäßigkeiten Verbe und erklärte, die Sache, mit der gegen den Director der „Banca Romana“ in der Berathung der Actionäre gesprochen, sei einen Versuch der Sicherheit der Staatskasse. Nicotri, zur Vertheidigung der Bank, erklärte, dass die Bank, welche die Darlehen zu vertheilen, die reguläre Lage der Bank zu ergeben, und behauptet, dass Colajanni richtige Documente in Händen habe, die dieser beweisen, dann haben Sie dieselben also betrunken. Nicotri Rede wurde jedoch nicht die Wichtigkeit der Colajannischen Ausführungen zu erschöpfen. Ministerpräsident Giolitti war beifolgend aufgetreten, er erklärte, in der Annahme der Parlaments-Enquete den hiesigen Mittelenbeweis zu erbringen, er würde in diesem Falle nicht einen Moment länger auf seiner Stelle bleiben. Auf die Mittheilungen Colajanni ging er nicht ein und suchte sie als Verleumdungen abzuhan. Auch Crispien und Alibi waren gegen die Parlaments-Enquete, ersterer aus patriotischen Gründen, dieser weil er nicht die Kammer über die Autorität der Magistratur setzen wollte. Die Kammer hat nach dieser Debatte in gleicher Abstimmung mit 316 gegen 27 Stimmen die Regierungsvorlage, betreffend die Banknoten, an.

Die ungarischen Abgeordneten nahmen mit Majorität das Budget an. Nach Graf Apponyi, der insbesondere die staatliche Regelung der Kirchen- ohne Schädigung der kirchlichen Dogmen betonte, wies Bieleke, die Salutar-Registrierung sei begonnen, noch sei zu thun übrig. Bisher haben wir bloß die vorgesignirt und sind über den ersten Willen, daß die materielle und geistige Kraft besitzen, dieselbe auszuüben, nicht weiter hinausgekommen. Nicht allzu lange trennt uns davon, daß wir bewiesen werden, daß wir auf diesem Gebiete mit Erfolg tätig waren, denn in fernster Zeit werden wir diese Reform durchgeführt haben. — Minister-Präsident Bieleke erklärte ferner, die politische Frage werde ohne Tangirung der dogmatischen Prinzipien gelöst werden. Das Ehrenrecht werde den Staatsbürger deutsche Normen feststellen. Er lege nicht Gewicht darauf, daß zwischen den Parteien in Frage keine Differenzen beständen. Die Regierung eine nationale Politik; dieselbe sei basirt auf die Gleichheit der Bürger und Confessionen. Der politische

Berlin, 20. Des. In der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums wurde der Gesetzentwurf über die Landtagswahlreform genehmigt und die Ermächtigung des Königs zur Einbringung nachgesucht. — Ein hiefiges Vokalblatt, das allerdings auf Unvollständigkeit seinen großen Anspruch machen kann, meldet: Die Staatsanwaltschaft hat gegen den antismitischen Abgeordneten Bödel wegen eines die Militärbehörde beleidigenden Artikels im „Neichsber.“ Strafverfahren eingeleitet. Der betreffende Artikel soll sich auf den Befehl Documenten-Diebstahl bezogen haben.

* **Kumälen.** Die Times' melden aus Venedig, der Vertrag, nach welchem die Prinzessin Marie von Omburg infolge ihrer bevorstehenden Vermählung mit einem kaiserlichen Prinzen auf ihre Thronfolgerechte in Großbritannien verzichte, ist bereits unterschrieben. Die Kinder des Thronerben und der Prinzessin Marie von Omburg würden im Glauben der orthodoxen Kirche erzogen werden. Der Kaiser von Rußland beabsichtigt, am 1. Januar in den Ferien nach Sankt Petersburg und nach Schweden abzureisen. Die Hochzeit des Prinzen Ferdinand wird, wie bekannt, am 10. Januar kommenden Jahres im kaiserlichen Schloß zu Petersburg eine feierliche Entfaltung größerer Bräutigam in englischen Rahmen und Familienfeier stattfinden. Außer den Mitgliedern des kaiserlich Hohenzollernschen Hauses werden als Gäste nur der Kaiser, der Herzog und die Herzogin von Omburg mit ihren Kindern, der Herzog und die Herzogin von Comanchi als Vertreter der Königin von England, und als dem kaiserlichen Hause besonders nahe stehend der Großprinz und die Großprinzessin von Sachsen-Meiningen erwartet. Ferner erscheinen der englische Botschafter Sir Edward Malet, der rumänische Melchior Witsa, der Ministerpräsident und die Präsidenten der Kammern aus Venedig.

Aus Kunst und Leben.

*** Reibens-Theater.** Spielplan. Mittwoch, den 21. December, Nachmittags 5 Uhr: „Aichardel“ Donnerstag, den 22.: Gefoltenen. Freitag, den 23. Nachmittags 5 Uhr: „Aichardel.“ Samstag, den 24.: Gefoltenen. Sonntag, den 25. Nachmittags 3 Uhr: „Aichardel.“ Abends 7 Uhr: „Zum ersten Male: „Kann der Reibens und Genie.“ Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem Trauerspielen von Ludwig Baryn. Montag, den 26. Nachmittags 3 Uhr: „Aichardel.“ Abends 7 Uhr: „Bring Reibens-Isalm.“ Dienstag, den 27.: „Zum ersten Male: „Dorferstraßes Erben.“ Stoffstück mit Gesang in 4 Akten von E. Riden. Puffel von Michaelis. Mittwoch, den 28.: „Reibste Frauen.“ Donnerstag, den 29.: „Der Bagchändler.“

VI. Mollath's Briefe an seine Braut und Frau. Einem schmerzlichen Abschied in dem Herzen eines jeden Deutschen fand die Kunde vom Hinscheiden des großen Heilmannschalls Grafen Mollath. Ein Jünger hatte mit unablässiger Beherzung zu dem ersten, schwelgereigen Platte emporgeschritten, dessen ganzes Leben darin bestand, seinen hohen Beruf auszufüllen, der sich nicht die Zeit zu gönnen ließe, anderen menschlichen Gefühlen nachzugeben. Man war gewohnt, ihn auf einsamer Höhe dahinzuwandeln zu sehen. Da erschienen die Briefe Mollath's an seine Braut und Frau in der weitbekannten deutschen illustrierten Familiensammlung *Alber's Band und Meer*, sie zeigten den erhauchten Lehrer den berühmten Stiegen- und Schweizer von einer ganz neuen, unerhört sympathischen Seite, in dem vortheilhaftesten Lichte als einen der edelsten und treuesten, besorgten väterlichen Väter, in seinen Briefen, die er seinem künftigen Schwager als einen aus dem besten Geiste hervorgehenden, lebenswundern und einladenden Menschen. Diese Briefe, die liberal gedachtes Aufsehen erregten, finden nunmehr auch in Buchform, unter Beigabe des Facsimiles eines Briefes und eines Bildnisses der Frau v. Mollath aus dem Jahre 1807, erschienen. (Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Heilmannschalls Grafen Mollath v. Mollath. VI. Band: Briefe an seine Braut und Frau. Preis 8.40 Mfl. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.) Sie gewähren nicht nur den tiefsten Einblick in das Seelenleben des Verstorbenen und in das selten schöne Verhältniß zwischen den beiden Begabten, die in unigleicher Liebe und Hingebung verbunden waren, sondern sie finden auch noch den höchsten Werth, weil wir aus dem großen Lebenskreise sich ohne jeden Mischsalz alle die verschiedensten großen und kleinen Ereignisse und Erfahrungen hören. Erst diese Briefe sind im Stande, das Bild des genauen Mannes, welches aus seinen Thaten und seinen Schriften uns entgegenfällt, zu einem vollkommenen zu machen, da sie uns seine edelste und beste Seite, sein treues Herz kennen lernen lassen.

Schiller, französischer Ehrenbürger. In diesen Monate wurden es hundert Jahre, seit unterem großen Nationaldichter das Bürgerrecht von der ersten französischen Republik angewandt wurde. Der Verlobt, durch welchen dies geschah, ist daher Paris, 10. Dec. 1792. Ich habe die folgenden Worte: „Sobald der französischen Republik, durch die Sie, Jüngling, während eines Exemplars des Decrets vom 23. August zu überreichen, kraft dessen ich Sie zum Freunde des Bürgerrechts verleihe werden.“ Sie werden daraus erfahren, daß die Nation Sie unter die Zahl derer aufgenommen hat, denen sie die Namen „Freunde der Menschheit und der Gerechtigkeit“ gegeben. Die Nationalversammlung hat durch Decret vom 9. September die Gerechtigkeitswahl mit dem Votum dieses Gesetzes beauftragt. Ich begehre die ersten Anträge und bitte, überzeugt zu sein, daß ich in diesem Augenblicke mit dem größten Stolz Minister des französischen Volkes bin, da es mich verzehrt ist. Sie meiner eigenen Bewunderung und der eines großen Volkes zu versichern, welches die ersten Tage der Freiheit begreift. Ich bitte, mit dem Empfang dieses Briefes und seines Anbaltens anzuzeigen, damit die Nation die Gerechtigkeit belohne, daß Ihnen diese angenommen, und daß Sie die Franzosen zu Ihren Brüdern

Berliner Brief.
(Von unserem eigenen Correspondenten.)
— 12. December.

Verboten des Weihnachtsfestes auf Schritt und
Tritt, hier wädelige Goldhuden mit allerhand leichten
billigem Tand, dort ganze Tannenzwölbe, deren wälziger
Geruch die lärmenden Straßen durchzieht, da blendend
Schaufensteranlagen im Scheine des elektrischen Lichtes
und von all' diesen mannigfachen Anzeichen des nahenden
beglückenden Festes ein lästiger Fremdenstimm aus
strahlt, der selbst in die entferntesten Quartiere der
Weltstadt dringt und das verzagte Herz mit neuem Hoff-
nungsglauben füllt. Das ist der tiefe, geheimnißvoll
poetische Reiz dieses schönsten aller Feste, daß sich von ihm
aus überallhin eine friedliche, eine freundliche Stimmung
ergießt, daß es uns losrißt aus dem haßenden Treiben
des Weltgelebens und uns andere, idealere Ziele des Da-
seins zeigt, wie es sonst der Fall. Ach, gerade
wir in der großen Stadt, wir begreifen mit doppelter
Freude diese Pause der Ruhe und des Friedens; hastig
und aufregender, wie an anderen Orten, pulst ja hier das
Leben dahin; stärker scheinen die Reizenhaftigkeiten zu sein
größer die Ansprüche, die jeder Tag aus uns neue an die
Einzelnen stellt, und sie seltener um die Zeit eine kurz-
spannte der Einteile und Nüchtern ermüdet, desto will-
kommener ist sie uns. Mehr wie je willkommen in diesem
Jahre: hoch gingen ja gerade während der letzten Wochen
die Stürzen des öffentlichen Lebens, und der Einbruch, der
diese und jene politischen wie sozialen Kämpfe hervor-
gerufen, ist ein starker und nachhaltiger gewesen. Am
meisten bei dem Prozeß Althwardt; das Interesse daran
in unseren breiten Volksschichten war ein sehrbeständiges
von Tag zu Tag wachsenden, wie man es bei ein-
ähnlichen Gelegenheiten nie zu beobachten Gelegenheit hatte
zu bestimmten Morgen- und Abendstunden waren die
Festungstheile nicht unlang, und Umherbe von Färb-
stellungen sich gleichmäßig nach den neuesten Druckblättern an
der Anbrang nach Tribunenarten zum großen Schwun-
gerichtsaale war ein so starker, daß Polizeimannschaft

„Nun — Der Vertreter des Innern der französischen Republik Roland, Als Herru Gille (Schiller), deutschen Schriftsteller.“ — So folgte dann der Text des Gesetzes, an dessen Schluss es heißt: Die Verammlung erklärt, das französische Bürgerrecht in der Person von: Beudant, Klopstock, Diderot, Voltaire, Washington, Voltaire, so wie auch in der Person des Text unter demselben Datum noch angeführt: Ein Mitglied verlangt, daß der Senat Gille, deutscher Schriftsteller, in die Liste derer aufgenommen werde, welchen die National-Verammlung das französische Bürgerrecht bewilligt. Dagegen verlangen wir nachher: Die Unterzeichnung mit der National-Verammlung: Danton.“

Stricker als wissenschaftlicher Schriftsteller. Das kaiserliche Königshaus zählte bestimmt viele tüchtige Ärzte zu seinen Mitgliedern, den berühmten Augenspezialisten Herzog Dr. Kar. Theodor, der eine legerweise Thätigkeit in München, in Tegernsee und Merano ausübte, und den Prinzen Dr. Ludwig v. Liechtenstein, der sich der Medizin gewidmet hat und von Zeit zu Zeit die ärztliche Thätigkeit in Wien ausübte. Der kaiserliche Hof war also reich an tüchtigen Ärzten, die sich in wissenschaftlichen Schriften niederlegten. Dieses Prinzen kaiserliches Opus behandelt die Nerven und Erkrankungen der Nervenleitenleitung. Das Werk dürfte in ärztlichen Kreisen mit großem Interesse aufgenommen werden. Die *„Meyn. Anhandung“* äußert sich bereits dahin, daß hier eine der für die Fachwelt sehr wichtigen Gegenstände der ärztlichen Arbeit, aber diesen wichtigen Gegenstand.

Aus Stadt und Land.

[illegible]

angeboten werden müssen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, und überall, im Salen wie auf der Straße, zu der Pferdebahn wie im Wirtschaftshaus, in den Geschäftslocalen wie in den Ausstellungsräumen, drehte sich das Gespräch um diesen Prozeß. Daß Ahlwardt hierbei durchaus nicht immer schüchtern fortkam, sondern daß viele Sympathisiren für ihn laut wurden, und daß es auch heftigen Ausfällen gegen den Vorhaken des Gerichtshofes nicht fehlte, wollen wir hier nur kurz erwähnen; ohne Frage aber hat hier während des Prozeßes die antiparlamentarische Bewegung ungeheure Fortschritte gemacht, und wie sehr man ihr ferneres Anwachsen befürchtet, geht aus der zu dem Schreiber dieses gemachten Neuerung einer der ersten Vertreter der liberalen Partei hervor, welcher meint, daß im nächsten Reichstage mehr wie zwanzig Antisemiten Sitz und Stimme haben würden. Auf Einzelheiten der Bewegung, wie sie sich hier leider ähneln und sogar das Weihnachtsfest mit in den Bereich wildster Agitationen ziehen, wollen wir hier, schon im Interesse des schönen Festes der deutschen Christenheit, nicht eingehen.

Auch das politische Getriebe bot während des letzten Wochens viel des Bemerkenswerthen dar, obgleich es in Folge jenes Prozeßes nicht die Beachtung fand, die ihm sonst sicher gewesen wäre. Bei der Militär-Vorlage gumaß die allgemeinere Theilnahme schon etwas abgeschwächt durch den vorhergeführten langen Zeitungskrieg, zudem noch auch, weil man wünschte, daß der ersten Lesung doch noch einige weitere und wichtigere folgen würden; und die schwerwiegende Bedeutung des „lex Heinrici“ ist kaum im Publicum verstanden und gewürdigt worden, da im Gegentheil zu Militär-Vorlage, die Zeitungen dieses Thema nur höchst selten und dann sehr flüchtig angingen und bei dem Gesetze gewidmeten Reichstagsverhandlungen kein starkes Echo fanden. Desto greller sorgt dafür die Wirklichkeit, daß dieser Gesetzentwurf nicht in Vergessenheit geriet; denn der vor wenigen Tagen in der Bergmannstraße durch einen Wahnsinnigen an einer Prostituirten verübte Mord wirft von Neuem ein erschreckendes Licht auf gewisse, in den unteren Berliner Bevölkerungsschichten herrschende Zustände, die so fürchterlich, so grauerregend sind, daß

* **Winterfönneiwende.** Der 21. December läßt uns lang gehegten Wunsch in Erfüllung gehen, den nämlich, daß wir Bürgerwesen der Tage heute fern End erreicht. Gewisse in uns abgeklärten Feste, der zwar wenig reichhaltig, aber ausnehmend richtig und schön ist, das sich durch die Bedienung der Dinge ersieht, die nun eintreibt. In unsere Landeskarte in Südwärtha werden sich heute freuen, und das dem entgegengelegten Grunde. Für sie tritt auch eine Wendung zum Besseren ein. Die Sonne, die über einem Breiten ihres Landes bisher festes Feuer brannte, hat ihren Einwohnern lange ein Schatten heraufgeschickt, der ihnen den kleinen dunklen Punkt am Himmel, den sie früher als einen Stern betrachteten, der jetzt nur ihren Aufgang und untererwärt, mit ihre kühler Jahreszeit beghint. Da wir auch bei ihnen die Jahreszeit festlich begangen wird? Es ist das von sehr Brauch gewesen. Wie die alten Sagen aus

Paul Linbenberg.

„Tourshlaff des Wiesbadener Tagblatt“ vom 21. Dezember 1902